

21. Januar 2012, 09:06 Uhr

Jazz in Deutschland

Zugabe oder Abgesang

Von Hans Hielscher

Eine Hochschule nimmt Jazz aus dem Lehrplan, ein Branchenriese reduziert sein Jazzangebot; gleichzeitig überrennen anderswo Publikumsmassen ein Festival. Widersprüchliche Signale kennzeichnen die Lage des Jazz in der Republik.

Foto: Boris Breuer

Die Saxophonistin Angelika Niescier organisierte das "Winter Jazz"-Festival in Köln und trug auch als Musikerin dazu bei, dass das Event ein unerwarteter Erfolg wurde.

Freitag, der 13., kann auch Glück bringen. An diesem Tag dieses Monats strömten Massen zu einem Jazz-Fest, das selbst seine Veranstalter als ein Ereignis für Insider betrachtet hatten. Denn beim "Winter Jazz" im Kölner Kulturzentrum "Stadtgarten" fehlten Zugnummern wie die weithin bekannten und mit Köln verbundenen Till Brönner oder die WDR Big Band. Stattdessen musizierten 13 Bands aus der lokalen Szene. In Fachkreisen hoch angesehene Spitzenjazzler waren dabei. Aber wer außerhalb der Szene kennt schon die Saxophonistin Angelika Niescier oder den Bassisten André Nendza? Dennoch wurde der Stadtgarten knüppelvoll, und draußen warteten geduldig Menschen in Schlangen. Ja, der Eintritt war frei. Aber die überwiegend jungen und mittelalten Besucher hätten jederzeit gehen können, statt schwitzend den zum Teil avantgardistischen Klängen zu lauschen. "Der Hauptdarsteller dieses Festivals, das Publikum", schrieb die "Frankfurter Rundschau", "hat die Musiker nachhaltig überrascht."

Das Wunder von Köln fällt in eher trübe Tage. Angesichts schwindender CD-Verkäufe hat der Branchenriese Saturn seine Jazz-Abteilungen erheblich verkleinert. In Hamburg kann sich das in ganz Deutschland als Jazz-Club mit Livemusik bekannt gewordene "Stellwerk" nicht mehr halten. In Frankfurt stellt die Musikhochschule in diesem Sommer den Studiengang "Jazz und Populärmusik" ein.

Der unterforderte Jazz

Solche Nachrichten unterstreichen die Klage im "JazzMusikerAufruf", den die Prominenten der Zunft fast vollzählig unterschrieben haben. Ihre Musik werde "weder gesellschaftlich, noch kulturpolitisch ausreichend anerkannt", schreibt die "Initiative für einen starken Jazz in Deutschland". Es sollte "ebenso viele öffentlich geförderte Spielstätten für Jazz und improvisierte Musik" geben, wie für die 84 öffentlich geförderten Opern- und Konzerthäuser in 81 deutschen Städten. Zudem fordern die Jazzmusiker Zuschüsse für Auslandstourneen. Das sei "peinliches Heranwanzen an die Honigtöpfe der öffentlichen Förderung", findet ein Kommentator im "Freitag". Für ihn ist dem Jazz in Deutschland "die Relevanz abhanden gekommen".

Dem kann widersprochen werden, denn es gibt auch gute Nachrichten: Das Münchner Label ACT, das in diesem Jahr sein 20-jähriges Jubiläum feiert, erzielte 2011 höhere Umsätze als je zuvor. Und für das Elbjazz Festival in Hamburg Ende Mai wurden bereits über 1.900 Karten verkauft, obwohl das Programm noch gar nicht bekannt ist. Das Event in der Hansestadt, das auch in Richtung Pop offen ist, arbeitet neuerdings mit dem Moers Festival zusammen, dem führenden deutschen Spielort für Avantgarde-Musiker.

(...)